

„Aber erlaube mir vorher noch eine Frage. Kanntest du die junge Dame, welche eben so unglücklich war, den Anstoß zu deiner Philippika gegen ihr Geschlecht zu geben?“

„Ja, seit vorgestern. Du weißt, daß ich im Hause des Freiherrn von Brandt verkehre, dessen Sohn ich in den alten Sprachen unterrichte. Ich lernte sie dort kennen. Sie ist eine Jüdin und heißt Lea Leeßon.“

„Dacht ich mir's doch gleich!“ rief ich erfreut. „Ich habe sie ja als kleines Mädchen gekannt; sie ist wirklich so schön geworden, wie es für sie zu erwarten war.“

Gunther zuckte über meine Freude lächelnd die Achseln und sagte: „Da haben wir's ja! Und das nennt sich einen Mann! Eine hübsche Larve wirfst ihn aus dem Geleis! Ja, wenn sie häßlich wäre, würdest du ihr nicht nachgefragt haben.“

„Nein, Herr Philosoph, aus dem einfachen Grunde, weil mir ein häßliches Gesicht auf den ersten Blick im besten Falle gar nichts, im schlimmsten aber das sagt, was mir der Titel eines Buches über seinen Inhalt verkündet.“

„Du bist mit deiner Theorie auf dem Holzwege.“

„Vergiß nicht, daß ich gesagt habe: Auf den ersten Blick. Bei näherer Bekanntschaft stellt sich oft das Gegenteil von dem heraus, was der Umschlag versprochen hatte.“

„Du bist dennoch auf dem Holzwege. Du bringst den Vergleich mit dem Titel eines Buches. Ob der Titel schön oder häßlich klingt, kommt doch meines Glaubens auf dasselbe heraus, sobald das Buch nur weiße Blätter enthält.“

„So, also dir ist das Weib meinetwegen ein mehr oder minder hübsch gebundenes Album, wo auf dem Einband z. B. „Poesie“ daraufsteht — —?“

— „Richtig! und wo jeder hinein schreiben oder flecksen kann, wenn's nur am Ende zusammenreimt.“

— „Aufrichtig gestanden, lieber Karl, ich bedauere dich um deine Ansichten über dies Kapitel.“

— „Du kannst gar nicht anders, als mich bedauern. Ich meinerseits thue dasselbe dir gegenüber.“

„Ich merke schon, du hast das Zeug nicht zu einem Proselyten, ich ebensowenig zu einem Apostel. Am besten wäre es wohl, eine der Angegriffenen nähme selbst deine Befehring in ihre zarte Hand und überzeuge dich de visu von der Haltlosigkeit deines Schopenhauertums.“

„Das mag noch lange währen.“

„Es käme ganz darauf an. Wäre der schönen Jüdin als Friedensengel z. B. stände ich für nichts.“

„Das ist doch wohl nicht dein Ernst. Du solltest mich so weit kennen, daß ich gegen Angriffe mit solchen Waffen der reine gehörnte Siegfried bin.“

„Ja wohl, nicht einmal das Lindenblatt zwischen den Schultern fehlt; und es wird dir auch nicht ausbleiben, daß unverhofft so ein kleiner, nackter Schelm mit Pfeil und Bogen an dir zum grimmen Hagen wird. Freilich, du sollst an solcher Wunde nicht sterben, sondern durch sie erst zu rechtem Genuß des Lebens kommen.“

„Die Aussichten, die du mir eröffnest, lächeln mir wenig. Überhaupt wollten wir ja von was Vernünftigerem sprechen und sind dabei immer tiefer in thörichtes Hin- und Herreden geraten. Erlaube einen Augenblick, daß ich einen Brief durchsehe, den ich eben beim Ausgehen mitgenommen habe. Die Handschrift auf dem Couvert ist mir unbekannt, und ich bin doch neugierig, mit welchem neuen Korrespondenten ich es zu thun habe.“

Er zog dabei aus der Brusttasche ein bleichrosafarbenes Couvert, welches sofort einen leichten Moschusdunst durch das Zimmer verbreitete.